

# Wo die Stille leuchtet

**Auswanderer** Die Esslinger Familie Silberhorn ist nach Norwegen gezogen. Unser Autor hat sie besucht. *Von Odd Magne Hansen*

Als ich in Skarnes, knapp hundert Kilometer nordöstlich von Oslo, aus dem Zug steige, zeigt das Thermometer an dem hellgrünen Bahngebäude minus 21 Grad. Der Sonnenschein lässt die schneebedeckte Landschaft märchenhaft funkeln. Selbst jetzt, zur Mittagszeit, kann ich jedoch keine wärmenden Strahlen auf der Haut spüren. Dazu steht die Sonne zu niedrig am Horizont, vor dem ein paar kleine Holzhäuser und mit Raureif bedeckte Birken zu sehen sind. Unter dem hellblauen Himmel leuchtet die Stille.

Als ich den vereisten Bahnsteig runterlaufe, kommt mir Andreas Silberhorn in einer dicken Winterjacke lächelnd entgegen. Silberhorn ist Deutscher, bis Mai 2008 lebte er im schwäbischen Esslingen.

„Kalt?“ fragt er und beantwortet die Frage selbst: „Nein, jetzt ist es nicht kalt. Gestern Morgen war's kalt, minus 34 Grad.“

Wir sind sofort per Du, so wie es in meiner alten Heimat – ich bin ein Norweger, der seit 14 Jahren in Stuttgart lebt – und Andreas' neuer Heimat üblich ist.

## Ein Haus am Rande der Zivilisation

Andreas ist ein mutiger Mensch. Er hat vor anderthalb Jahren seine Wohnung im Stadtteil Rüdern aufgegeben, wo die Straßen himmlische Namen wie Paradiesweg und Im Sonnenwinkel tragen. All seine Habe sowie seine Frau Ulrike und seine Kinder Lara und Jonathan packte er in einen Lastwagen und fuhr an einem warmen Frühsommertag von Esslingen in Richtung Norden. Das Ziel: ein vorab gemietetes Haus am Rande der Zivilisation.

Auf der Fahrt kommen wir durch eine Gegend, die fast nur aus Wäldern besteht – Fichten, Tannen und Birken. Dazwischen Bauernhöfe von überschaubarer Größe, mit weißen Hauptgebäuden und roten Ställen. Die Szene wird von einem Fluss begleitet.

Ulrike begrüßt mich am Eingang. Wir gehen in das kleine Holzhaus. Im Ofen knistert das Feuer. Ulrike erzählt, dass die Auswanderung gut überlegt war. Sie ist Ärztin, sie leitete eine Praxis in Esslingen. Sie war in ihrem Beruf erfolgreich. Aber das Privat- und Familienleben kam zu kurz. „Ich arbeitete viel zu viel“, sagt Ulrike. „Ich begann vor 8 Uhr morgens, und war erst wieder abends um 9 Uhr zu Hause. Und es zeigten sich ja nur noch düstere Wolken über den deutschen Arztpraxen. Mehr und mehr Papierarbeit, Bürokratie ohne Ende, und das alles für ständig weniger Vergütung.“

Andreas, der mal Hubschraubermechaniker war und später Kleinunternehmer, ist zuletzt in der Esslinger Praxis eine Art „Bursche für alles“ gewesen – und dazu Hausmann. „Es war mit zwei Kindern einfach nicht möglich, dass wir beide Vollzeit arbeiten. Wer sollte sich um Lara und Jonathan kümmern, wenn nicht ich?“

„Und in Norwegen?“

„Man hat es hier als Ärztin wirklich besser“, erzählt Ulrike. „Man arbeitet weniger, verdient mehr und bekommt Fortbildungen. Die Kinder sind den ganzen Tag in der Schule, und das Beste dabei: Jonathan gefällt es viel besser in der Schule. In Deutschland, meint er, war es stressiger: zu große Klassen, zu wenig Lehrer. Hier gibt es 20 Kinder in der Klasse, ein Lehrer und ein Assistent unterrichten immer gemeinsam. Kindern, die Schwierigkeiten haben, wird in Kleingruppen geholfen. Bis zur 8. Klasse erfolgt kein Schulwechsel, und es gibt keine Noten und Zeugnisse. Die Eltern müssen auch kein Unterrichtsmaterial kaufen, und den Schulbus bezahlt die Gemeinde.“

„Ulrike hat eine 80-Prozent-Stelle im kommunalen Ärztecenter“, ergänzt Andreas. „Dazu arbeitet sie einen Tag in der Woche als Medizinerin im Gefängnis. Ich denke, sie kommt bei den Häftlingen gut an. Weißt du, von einer netten Frau untersucht zu werden, wenn du sonst nirgendwo hinkommst, das muss ja angenehm sein.“

## Sprachkenntnisse sind Voraussetzung

Es ist für Einwanderer nicht leicht, in Norwegen Arbeit zu finden. Für viele Jobs sind gute Sprachkenntnisse eine elementare Voraussetzung. Außerdem muss man sich bei der Suche auf Branchen konzentrieren, in denen es an Personal mangelt.

Andreas, der jetzt als Lastwagenfahrer arbeitet, erzählt: „Wir waren ja hier vor Ort, bevor wir uns zur Auswanderung entschieden haben. Wir haben uns informiert und Kontakte geknüpft. Ohne zu wissen, dass man einen festen Job hat, wäre es nicht gegangen. Ich habe, kurz bevor wir unsere Zelte abgebrochen haben, in Deutschland den Lkw-Führerschein gemacht, und das Glück gehabt, nicht weit von Ulrikes Arbeitsplatz entfernt eine Stelle zu finden.“



Bilder eines skandinavischen Winters aus dem Familienalbum: Ulrike Silberhorn mit ihren Kindern Lara und Jonathan beim Skilanglauf auf der Wiese vor ihrem Haus. Andreas Silberhorn schippt derweil Schnee. Die Bäume ringsum sind mit Eis überzogen.

Fotos: privat

„Man hat es hier als Ärztin besser. Man arbeitet weniger und verdient mehr.“

Ulrike Silberhorn über ihren Beruf

Wir verbringen einige Stunden im Haus. Der Blick aus dem Fenster ist fantastisch: man schaut direkt auf einen See, der ein paar hundert Meter südlich liegt.

„Das Eis ist mindestens einen halben Meter dick“, sagt Andreas. „Die Polizei macht einmal im Monat Fahrübungen auf dem See. Die räumen dann den Schnee weg, machen eine schöne Bahn. Da können alle mit ihren Autos hin, um zu üben.“

„Hat es viel geschneit?“

„In diesem Winter lag immer etwa ein halber Meter. Wie du siehst, habe ich den ganzen Weg zum Haus mit dem Traktor geräumt. Den musste ich letztes Jahr kaufen, denn es hat geschneit und geschneit, den ganzen Tag lang. Wenn du das von Hand alles wegschaufeln musst, brauchst du abends keine Schlafmittel!“

„Da hattest du es in diesem Winter mit deinem Traktor leichter.“

„Ja, aber es war sehr kalt, sechs Wochen lang wie in Sibirien. Jeden Morgen zwischen minus 25 und minus 34 Grad. Du kannst dann draußen nichts machen, und die Autos sind schwer zu starten. Unser Nissan-Geländewagen wollte irgendwann nicht mehr. Er läuft erst wieder, seit es morgens nur noch minus 24 Grad hat.“

„Braucht man hier Allradantrieb?“

„Unbedingt.“

Andreas fährt seinen Laptop hoch und zeigt mir eine Mail, die er als unerfahrener Neunorweger an seine Freunde in Esslingen geschickt hat:

„Jonathan und ich haben die Flugeigenschaften meines 5er BMW getestet. Guter deutscher Automobilbau, kann ich nur sagen. In einer Gefällstrecke mit leichter Linkskurve war die Straße spiegelglatt. Dem BMW, Jonathan und mir gefiel das gar nicht. Nach etwa zehn Metern Flugstrecke setzten wir zur Landung an. Baumstümpfe bremsen uns, und wir konnten unser Luftfahrzeug unversehrt verlassen und uns auf der Schuhsohle vom Acker machen. Meine Arbeitskollegen haben den BMW später aus dem Graben gezogen.“

Der nächste Morgen. Gut 25 Zentimeter Schnee sind über Nacht gefallen, und Andreas ist bereits wieder mit Räumen beschäftigt. Nach gut einer Stunde ist die Auffahrt frei. Ulrike, Lara und Jonathan üben sich solange im Skilanglauf.

„Der letzte Winter war nicht so kalt wie dieser, dafür gab es aber noch mehr Schnee“, sagt Andreas. „Der BMW war für Norwegen nicht so geeignet. Und wir konnten ihn nicht bezahlen: Stell dir vor, für ein zwölf Jahre altes Auto musst du beim Ummelden auf ein norwegisches Kennzeichen 10 000 Euro an den Staat als Luxussteuer bezahlen! Deshalb haben wir den BMW nach dem Unfall in Deutschland verkauft.“

Bereits in Esslingen hat die Familie Silberhorn damit begonnen, Norwegisch zu lernen. Ulrike und Andreas waren damals 45 Jahre alt und fest entschlossen, noch einmal ein neues Leben zu beginnen. Heute bereitet ihnen die fremde Sprache kaum noch Probleme, außer wenn jemand einen lokalen Dialekt spricht. Und Deutschland haben die Silberhorns endgültig hinter sich gelassen, die Zukunft liegt in Norwegen.

„Das Leben hier ist einfach entspannter, menschlicher“, sagt Ulrike.

Wir trinken Kaffee im nicht gerade nach höchstem Standard isolierten Wohnzimmer und essen norwegisches Gebäck, produziert von der zwölfjährigen Lara.

„Ich hacke sehr viel Holz“, sagt Andreas. „Das ist ein sehr naturnahes Leben.“

„Begegnest du auch wilden Tieren?“

„Hier gibt es viele Elche, die stehen manchmal da am Waldrand. Natürlich auch Rehe, Hasen, Füchse. Und Adler! Wölfe soll es geben, aber man sieht sie kaum. Und in unserem Keller leben Mäuse.“

Ich habe viel gelacht in den vergangenen zwei Tagen – und viel gefroren. „Die Klimaerwärmung wird uns in den nächsten Jahren vermutlich auch nur wenig helfen“, scherzt Andreas beim Abschied. Dann mache ich mich auf die Heimreise. In Stuttgart soll es fünf Grad minus haben. Für mich ist das nun eine tropische Temperatur.